



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F. v. Pillersdorf: Rückblicke.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

F. v. Willersdorf: Rückblicke *).

Die Broschüre des ersten Ministers der Revolution hat im Kaiserstaat das größte Interesse erregt, sie wird eifrig gelesen, von der unabhängigen Presse Oestreichs mit Wärme gepriesen, in Wien selbst sehr verschieden beurtheilt.

Sie enthält auf fünf Bogen zuerst eine faßliche und diskrete Darstellung der politischen Situation, in welcher das Ministerium den Staat vorfand, eine Andeutung der Schwierigkeiten und Konflikte, mit welchen es zu kämpfen hatte und eine Motivirung, Vertheidigung und Kritik seiner wichtigsten Maßregeln; zweitens aber seit der Abdikation Willersdorfs eine Beurtheilung der Periode des Reichstags bis zu seiner Auflösung und endlich zum Schluß ein kurzes politisches Glaubensbekenntniß.

Viel Stoff für ein so kurzes Memorial! Sicher wird der junge Kaiser das Buch lesen, denn zumeist für ihn ist es geschrieben. Wer, wie wir, durch das letzte Jahr zu der — nicht organisirten — Partei des Verfassers gestanden hat, erfährt nicht viel Neues aus dem Buch. Und doch ist es für Jeden, der Oestreich liebt, interessant, einmal, weil es die verhängnißvolle Zeit vom Standpunkt eines gebildeten Staatsmannes mit Ruhe und Haltung zu erfassen sucht, ferner aber, weil es dem Volk zu rechter Zeit das Bild des Verfassers selbst in das Herz leitet; man lernt den Menschen sehr hochachten, auch wo man das Thun des Ministers nicht loben kann.

Die erste Hälfte der Broschüre, jener Theil, wo er die Thätigkeit seines Ministeriums vertheidigt, befriedigt am wenigsten. Ist doch jede Vertheidigung politischer Maßregeln, welche aus irgend einem Grunde nicht zum Guten ausgeschlagen sind, mißlich, ja vergeblich. Willersdorf und die Patrioten, welche mit ihm Minister geworden waren, zum Theil ohne vorher darum gefragt zu sein, haben den Begebenheiten gegenüber das Unrecht, daß sie dieselben nicht zu beherrschen verstanden; dies Unrecht bleibt ihnen unter allen Umständen, es ist das Produkt zweier Faktoren, ihrer eigenen Persönlichkeit und der Verhältnisse, welche sie vorfanden. Aber wohl gemerkt, nicht der Weiseste, der Reinste und Beste ist zu allen Zeiten der politisch Berechtigte. Es gibt Perioden, und das letzte Jahr gehörte zu diesen, welche sich nur einem Lenker von ganz bestimmter Persönlichkeit, und nicht grade der untadlichsten urterwerfen, etwa einem der halb Fanatiker, halb Schauspieler und außerdem von Eisen ist, wie z. B. Cromwell war. Wer eine solche Individualität nicht hat, dessen Ministerium wird zwar durch den Lauf der Begeben-

*) Rückblicke auf die politische Bewegung in Oestreich in den Jahren 1848 und 1849, von F. v. P. Wien, Jasper, Hügel und Manz.
Grenzboten. III. 1849.

heiten verurtheilt werden, und keine Rechtfertigung wird ihn dagegen helfen, der Mensch aber, welcher in dem Ministerium saß, kann sich demungeachtet die Liebe und Verehrung seiner Mitbürger erhalten. Beides ist bei dem Verfasser des Buches der Fall. Wenn auf uns seine Erzählung aus dieser Periode auch sonst nicht besonders imponirend wirkt, weil sie nach allen Seiten hin verschweigt und schont, so mögen wir auch nicht vergessen, daß er als gewesener, und — wenn Gott will! künftiger Minister des Kaiserstaats in der That Rücksichten zu nehmen hat, welche uns fremd sind.

In der Periode des Reichstags dagegen, wo der Verfasser von sich, dem Deputirten, allein zu sprechen hat, charakterisirt er jene unheilvolle Zeit sehr treffend und wahr. Es wird nachgewiesen, wie der schlechte Erfolg des Reichstags zumeist daher kam, daß die Regierung ihm weder die nöthigen Gesetzentwürfe zur Berathung zurecht gemacht, noch sonst verstanden habe, das Vertrauen der Majorität in demselben zu gewinnen; wie die isolirte Stellung des Reichstages ihren Theil Schuld habe an den Octoberereignissen, und auf welche Weise seit der Zeit die Macht des Staates an diesem gesetzgebenden Körper gesündigt habe. Es ist Alles wahr, was er sagt und wir wünschen, daß sein Kaiser Augen und Ohren für seine Wahrheit habe.

Die ganze Wahrheit aber ist es doch nicht. Das Uebel lag tiefer, und weder das Ministerium Doblhof und Stadion, noch die Parteien des Reichstages dürfen in letzter Instanz für die Katastrophe verantwortlich gemacht werden, in welche Oesterreich seit der Zeit gekommen ist. Es gibt für Oesterreich nur eine Möglichkeit parlamentarischen Lebens: Provinzialcongresse, aus denen sich der Staatencongress zusammensetzt, für den Staat der Habsburger nur noch eine Möglichkeit der Existenz, ein Bundesstaat mit Provinzialsoveränitäten, der nicht durch „Föderation“ der einzelnen Theile, sondern durch eine starke Executive verbunden ist. Wenn der Name Oesterreich nicht verloren geht in dem Blutvergießen dieser Jahre, so wird der Staat diesen Verjüngungsproceß durchmachen müssen. Alles treibt dazu, die Lage der Finanzen, der Kampf der Nationalitäten und eben so sehr die neuste „organische Gesetzgebung.“ Es ist sehr zu fürchten, daß durch Bach's neue Einrichtung der Verwaltung und Justiz, bei der schon bestehenden Verwirrung in beiden Branchen eine vollständige Auflösung sehr befördert wird, denn es wird dadurch das Einzige vernichtet, was jetzt noch das morsche System zusammenhält, die Gewohnheit an das Alte, Feste, oft Gescholtene und doch Bestimmende. Selbst das Gute, was der jetzige Minister des Innern einführen will, wird schlecht eingerichtet werden und das mürrische und aufgeregte Volk wird ihm die Schuld auch in den Fällen beilegen, wo er verständig das Rechte gewollt hat.

Während ein Volkskörper an einer Krankheit leidet, wie der ungarische Krieg ist, welche alle seine Kräfte in Anspruch nimmt, und sein Blut verdirbt, werden Reformen, d. h. Forderungen an das Volk, seine Kraft in neuen Richtungen zu

entwickeln, schon an sich bedenklich, wenn aber die Regierung mit der einen Hand eine Masse neuer Reformgesetze unterschreibt, mit der andern Hand nach allen Gegenden höchst tyrannische und blutige Dekrete souveräner Willkür schleudert, wenn die faktische Gewalt nicht in den Händen der bürgerlichen Obrigkeit, sondern der Generale und Soldaten ist, so werden solche constitutionelle Gesetze ein Hohn, welcher das Volk verwundet und aufregt, statt zu beruhigen. Seit einem Jahr klagt der Abgrund des Mißtrauens zwischen Regierung und Volk, immer größer ist der Riß geworden, immer problematischer seine Ausfüllung. Man wendet ein, der gegenwärtige Ausnahmezustand sei eben so nothwendig, als vorübergehend. Das ist unwar. Die unwürdige Verhöhnung aller Rechtsgrundsätze, welche Person und Eigenthum schützen sollen, war nicht nothwendig. Die Regierung hat aufgehört, Herrin zu sein, welche gerecht über Schuld und Unschuld richtet und mit starker Hand das Recht vertheilt zwischen Geliebten und Mißliebigen, es gibt kein unparteiisches Recht mehr im Staate Oestreich, keine Ehrfurcht vor Prinzipien, vor Rechtsbegriffen; eine herrschende Partei rächt mit Pulver und Blei, mit Erpressungen und Verfolgungen den Schmerz, den sie erfuhr, die Beleidigungen, die sie erlitt. Oestreich ist zurückgesunken in die Schrecken eines mittelalterlichen Staats, aus dem es jene große Theresia erhob; die ethische Würde der Gesetze ist geschwunden, die Sittlichkeit des Rechts wird verachtet von der Regierung, getödtet im Volk. Wie sollen da bogenlange organische Reformen helfen; jeder Brigadier tritt sie mit Füßen, jede neue Laune der Regierung kann morgen wieder aufheben, was sie heut befohlen hat. Drei Constitutionen in einem Jahr, und die letzte die unbrauchbarste von Allen, und auf diese Verfassung stützen sich alle neuen Gesetze! — In einem halben Jahr sind die Verfassung und ihre Supplemente wieder unbrauchbar geworden.

Aber das Volk ist todmüde und sehnt sich nach Ruhe, ja es möchte sie kaufen um jeden Preis. Das wenigstens kömmt der Regierung zu Gut. Meint ihr? Die Regierung selbst sorgt dafür, daß die Ruhe des Volkes nicht so lange dauern kann, als seine Schwäche. In ihren Finanzmaßregeln liegt der zweite furchtbare Feind für die Existenz Oestreichs. Auch hier verhüllt die Gemüthlichkeit unserer loyalen Freunde das drohende Verderben. Merkt auf eine einfache Rechnung: Seit Monaten haben wir keine Bilanz über Staatseinnahmen und Ausgaben erhalten, und wir täuschen uns nicht über den Grund des Schweigens. Damals aber, als man noch den Muth hatte, ehrlich mit der Sprache herauszugehen, betrug das monatliche Minus der Einnahmen gegenüber den Ausgaben schon im Anschlage über 10 Millionen Gulden, das war vor der russischen Hilfe, vor den enormen Rüstungen und Kosten des zweiten ungarischen Krieges. Woher das Geld nehmen? — Die Bank kann weder von ihrem baaren Borrath, noch von ihrem Credit noch etwas abgeben, sie ist ausgesogen und dreifach bankerott, wenn überhaupt noch von einem Bankerott die Rede sein kann, wo dem Gläubiger durch

ein Gesetz das Recht genommen ist, gegen den zahlungsunfähigen Schuldner zu klagen. Der Staat hat außer den Banknoten bereits Papiergeld gemacht, mit Interessen, ohne Interessen, ja er zwingt mit Gewalt dasselbe zu nehmen, er macht es jetzt in die Luft, ohne Maß, ohne Ende, für seine treuen Völker, welche durch Banknoten bereits $\frac{1}{2}$ ihrer arbeitenden Capitalien, durch die neue Scheidemünze sicher eben so viel, durch die Verwendung ihrer Menschen und Arbeitskraft im unproductiven Kriege mehr als die Hälfte ihrer Productionsfähigkeit verloren haben. Oestreich ist in einem Jahr ausgesogen und vollständig ruinirt worden, das soll man erkennen und sich nicht selbst durch Phrasen täuschen. Und trotz dem, trotz ihren Anweisungen auf die Entschädigungsgelder, welche Ungarn nach dem Kriege zahlen soll, kann die Regierung nicht bis über den Herbst bestehen, ohne Geld zu schaffen. Woher das nehmen? Der Plan einer freiwilligen Anleihe im Kaiserstaat ist eine Lächerlichkeit, welche hier nur als Curiosität erwähnt werden soll, ohne Zwang kommt nicht eine Million aus dem Volk zusammen, und vom Ausland geht nicht ein Pfennig „freiwillig“ in die Regierungskassen. Als Preußen, dessen Finanzen in dem gesündesten Zustand sind, welcher in einem modernen Staat gedacht werden kann, im vorigen Jahr 15 Millionen gegen 5 pCt. durch freiwilliges Anleihen aufstreiben wollte, hat es ein halbes Jahr gebraucht, um nur die Hälfte zusammen zu bekommen, erst als die Zwangsanleihe ausgesprochen war, floß das Capital zögernd zusammen, und die preußischen Staatsschuld-scheine zu 5 pCt. stehen auf den deutschen Börsen um 30 pCt. höher, als die östreichischen Metalliques zu 5 pCt.

Unter den gegenwärtigen Umständen kann die östreichische Regierung weder auf eine freiwillige Anleihe rechnen, noch auf eine Zwangsanleihe. Eine Zwangsanleihe wird erhoben von den Wohlhabenden, etwa von 500 Gulden jährlichen Einkommens aufwärts, die Einnahmen der Einzelnen werden durch Bezirkscommissionen geschätzt, oder die Selbstschätzungen der Einzelnen durch diese Commissionen controllirt; das Erstere ist eine Riesearbeit, welche sehr langwierig und das Gehässigste von Allem ist, was eine Regierung unternehmen kann. Ob die Regierung z. B. in Böhmen oder gar in der Lombardei das wagen wird? Jedenfalls würde sie gut thun, nicht ohne Bajonnette eine solche Einschätzung vorzunehmen. Eine Selbstschätzung der Einzelnen aber setzt ein reges und gesundes Communalleben voraus, und setzt voraus, daß der Einzelne gewöhnt ist, sich als kleiner Theil des Staates auch in seinen Pflichten zu fühlen. Davon ist im Kaiserstaat wenig vorhanden. — Doch das sind nur Schwierigkeiten. Aber wie viel meint man durch solche Zwangsanleihe zu erpressen? Der Handwerker, der Fabrikant, sie fristen kaum ihr Leben, der große reiche Adel des Grundbesitzes hat im letzten Jahr durch die plötzliche Aufhebung der Roboten und Zehnten in seinen Einnahmen einen so ungeheuern Rückschlag erlitten, und ist durch die nothwendig gewordene neue Einrichtung seiner Wirthschaften in diesem Jahr selbst in so großer Geldverlegenheit, daß entweder

ein völliges Stocken seiner Einnahmen stattgefunden hat, oder jeder Gulden ihm zur Rettung seines zukünftigen Wohlstandes grade jetzt unentbehrlich geworden ist. Man verläßt sich in Oestreich so gern auf die große productive Kraft des Landes, und verwechselt diese sehr häufig mit Reichthum. Das wird sich jetzt als ein verhängnißvoller Irrthum ausweisen. Wohl hat Oestreich die Fähigkeit enorme Summen zu erwerben, sie liegt in seinem fruchtbaren Boden und der aufblühenden Cultur desselben; in diesem Jahr aber, und darum handelt es sich, ist die Produktion des Bodens durch das plötzliche Umwerfen der ganzen Agriculturverhältnisse und Entziehung der arbeitenden Hände durch den Krieg grade auf den großen Gütern, auf die es doch wieder bei einer Zwangsanleihe ankommt, vollständig gelähmt, und die Verwerthung der gewonnenen Produkte eine schlechte geworden, folglich sind auch die Einnahmen in erschreckendem Grade verringert. Und in diesem Jahr wird sich deshalb Oestreich als ein armes Land erweisen. — Und ferner kann das Ministerium Schwarzenberg es wagen, in die Geldkassen seiner einzigen Freunde, der Tory's des Geldes und Grundbesitzes, zu greifen? — Und endlich, was kann der Regierung für Geld gezahlt werden? — Nur Bankzettel und Assignaten, es ist ja kein anderes Geld vorhanden. Durch die Anleihe selbst aber muß dies Papiergeld nothwendig mehr und zwar sehr beträchtlich entwerthet werden, denn das Peinliche und Ungewöhnliche dieser Maßregel wird den letzten Schein von Vertrauen, den die Regierung etwa noch besitzt, zerstören, das klägliche Misere der Vermögensverhältnisse des Staats wird offen zu Tage kommen, und die Regierung wird, wie jener arme Köhler, den ein Geist verirrte, unter ihren Händen den Geldwerth in Papierseken verwandelt sehn. — Das fürchtet sie, das sieht sie besser ein, als ihre Völker. Nun endlich, so bleibt eine Anleihe an fremdem Geldmarkt? Ja wohl, das Ministerium sendet jetzt in seiner Angst nach England, nach Belgien, überall hin, wo reiche Leute wohnen. — Vor Beendigung des ungarischen Kriegs aber, vor gänzlicher Pacification des Landes und der Wiederkehr eines geordneten Zustandes bekommt die Regierung kein Geld, auf keinem Geldmarkt, unter keinen Bedingungen, außer unter solchen, die einem Selbstmord ähnlich sehn. Sie ist vollständig creditlos. Das ist eine ernste und peinliche Wahrheit, die östreichische Nation soll sich nicht darüber täuschen. Kein Geld den Krieg zu führen, keinen Kredit, ja gar keine Möglichkeit, eine genügende Summe zu erhalten; das ist die Katastrophe, in welche der Kaiserstaat getreten ist.

Bald wird das aus Symptomen erkennbar sein. Je mehr sich das Papier entwerthet, desto größer wird das Mißverhältniß werden zwischen dem papiernen Lohn des Tage- und Wochenarbeiters, und zwischen den Preisen der Lebensmittel, Brot und Fleisch. Denn die Preise dieser Urproducte, obgleich auch gedrückt, sinken nie in demselben Maße, wie der Werth der übrigen Thätigkeiten. Schon dadurch entsteht eine relative Theuerung mit all ihren Folgen. Der Producent,

der Kaufmann können diese Stockungen des Consums ihrer Waaren und deren Entwerthung nicht mehr lange ertragen, der Kleinhändler in Oestreich ist auf dem besten Wege zu Grunde zu gehn. Dadurch aber wird das Volk auffällig, widerspenstig. Es kommt zu Excessen, zu Zusammenrottungen, „die ganz unpolitischer Natur sind,“ Bäckerladen werden gestürmt, Juden gehöhnt, bis die Aufregung der Massen sich endlich an irgend ein Stichwort klammert, gegen eine einzelne Regierungsmaßregel erhebt, und eine sociale Empörung ist fertig, deren Dämpfung durch Truppen so lange möglich ist, als diese bezahlt werden können, aber nothwendig eine fortdauernde Reihe von Belagerungszuständen, Ausnahmegesetzen u. s. w. herbeiführt. Unterdeß wird das Volk völlig demoralisirt, ein bitterer Haß gegen die Gewalt frist sich in ihm ein, und zuletzt kommt plötzlich, aus kleiner Veranlassung eine Explosion, welche den Kaiserthron in Stücken wirft, und den Staat der Tyrannei und Bestialität freigewordener Slaven Preis gibt. — Ist diese Schilderung übertrieben? — Ich versichere Euch, auf dem Wege, welchen die östreichische Regierung jetzt geht, wird das Furchtbare sich in wenigen Jahren vollenden. Schon steht Oestreich am Anfange des Endes.

Wie schmerzlich auch die Empfindungen sind, welche diese Reflexion begleiten, sie erlangt dadurch noch nicht das Recht, beachtet zu werden. Ein Unglück prophezeihn, gegen welches menschliche Kraft gar nichts vermag, ist im besten Fall eine Grausamkeit, oft ein Unrecht. — Wohl aber gibt es für Oestreich eine Rettung, eine vollständige, schnelle, aber es ist fast die letzte Stunde gekommen, in welcher davon die Rede sein darf.

Es ist jetzt ein Jahr her, da enthielt dies Blatt ein Sendschreiben *) an den damaligen Staatsminister Pillersdorf, in welchem die Zukunft Oestreichs besprochen wurde. Der Brief enthielt einen Theil der Grundsätze, nach welchen ein neuer östreichischer Bundesstaat zu organisiren sei. Jener Brief ist das Programm der Grenzboten bis heut geblieben, noch heut steht die Redaktion fest auf den Uebersetzungen, welche damals für spezifisch östreichisch und reactionär gehalten wurden, noch ist Oestreich seiner Bestimmung, den Bundesstaat der einzigen Form seiner Existenz, welche Dauer haben kann, nicht näher gerückt. — Und doch hat sich so Vieles geändert. Jetzt lebt Pillersdorf als Privatmann, nicht in der Sonne ministerieller Gunst, und das grüne Blatt wird in Wien verboten, weil es noch jetzt für sein Ideal eines östreichischen Staates kämpft, nicht mehr gegen die revolutionären Demokraten von 48, sondern gegen eine revolutionäre Regierung, welche in kurzfristiger Thorheit die Völker allen Schrecken einer tödtlichen Krisis überliefert!

*) Grenzboten 1848, Nr. 27.